

Bücher-Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur**

Band (Jahr): **8 (1928-1929)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kommen von Locarno zugewiesene Schiedsrichteramt zwischen Deutschland und Frankreich auszuüben? Mit welchen Mitteln könnte es gegen das verbündete Frankreich einschreiten, wenn dieses die entmilitarisierte Rheinzone verlegte? Und lag es nicht in der Absicht gewisser französischer Unterhändler — das Flottenkompromiß ist nach dem Zeugnis des bestunterrichteten Henry de Jouvenel (Revue de Paris, 15. Oktober) nicht am Quai d'Orsay, sondern im Marineministerium ausgearbeitet und dem Auswärtigen Amt bloß zur Unterschrift vorgelegt worden —, das ihnen unbequeme Instrument von Locarno in seiner gegen Frankreich gerichteten Spitze umzubiegen? — Was nun die Vereinigten Staaten angeht, so mußten die gleichen Stellen sehr wohl, daß das Abkommen für sie unannehmbar war; die dadurch hervorgerufene Stimmung konnte der anderweitig beabsichtigten Mobilisierung der Dawesobligationen, die natürlich nur mit amerikanischer Hilfe bewerkstelligt werden kann, nicht günstig sein; indem die französische Diplomatie gegen Wind und Wetter an einer tatsächlichen und logischen Verbindung der Rheinlandräumung mit den Reparationsschulden festhält, gelangt sie in den Verdacht, die Räumung zu sabotieren oder ad calendas graecas hinauschieben zu wollen. Diese ungeheure Gefahr scheint nun teilweise wenigstens von den Führern der Oppositionsparteien in Frankreich begriffen worden zu sein; beängstigend genug ist ja schon für sich allein die Tatsache, daß die Regierung Poincaré ihre Unterschrift zu der Haager Fakultativklausel nicht erneuert hat und dadurch deutlich zu erkennen gibt, daß es von dem Herriot'schen obligatorischen Schiedsgericht nicht allzuviel wissen will: vielleicht fühlt es sich schon heute gewissen Staaten gegenüber so gebunden, daß eine objektive Gerechtigkeit nicht mehr möglich ist.

Aus dieser „Sackgasse des Friedens“ scheint es jetzt nur mehr einen einzigen Ausweg zu geben: Einen überwältigenden Sieg der Arbeiterpartei in England. Es ist deshalb auch wenig wahrscheinlich, daß die schwebenden Fragen der Weltpolitik, Räumung, Reparationen, Rüstungsbeschränkung, bis Mitte 1929 wesentlich gefördert werden.

Paris, im Oktober 1928.

U. B ü t z.

Bücher-Rundschau

Weltgesicht.

Walter Bloem: „Weltgesicht“. Grethlein & Co., Leipzig-Zürich.

Walter Bloem, den Besinger militärischen Glanzes im Deutschen Kaiserreich auf einer Reise um die Welt der Nachkriegszeit zu begleiten, bietet seine eigenen Reize. Doch greift sein „Weltgesicht“ an Gehalt und Bedeutung weit über den Rahmen eines Reisebuches im gewohnten Sinne hinaus. Bloem gibt keine Reiseeindrücke und Reiseerlebnisse im landläufigen Sinn; er gibt wesentlich mehr, und der Untertitel: „Ein Buch von heutiger und kommender Menschheit“, ist wirklich kaum zu hoch gegriffen. Über Sowjetrußland, Sibirien und die Mandschurei ging die Fahrt nach China, Japan und über den Stillen Ozean nach den Vereinigten Staaten. Welche Fülle an politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Problemen weist doch diese Namenreihe auf! Bloem weiß sie meisterlich zu gestalten. Ob er spricht vom „weltanschaulichen Experiment“ des Bolschewismus in Rußland und staunt „über die unererschöpfliche Zeugungskraft dieses Bodens, den unverfälschten Lebensmut dieser Menschenmillionen“, mit feiner Hand die Sonde ansetzt an der „verkappten Oligarchie“ des Räteystems und hineinleuchtet in die Tiefen russischer Massenpsychologie, ob er mit einer Ergreifenheit sondergleichen die Kräfte bloßlegt, die im bürgerkrieg-durchwühlten China eine neue Welt gebären, stets weiß er zu packen und zu fesseln. Wir gestehen, noch selten

ein Reisebuch gelesen zu haben, das wie das vorliegende die glänzende Form mit der Tiefe des Gehalts zu verbinden weiß. Der japanische Abschnitt bietet Bloem Gelegenheit zu bemerkenswerten Hinweisen auf die Irrtümer wilhelminischer Ostasienpolitik. Hervorgehoben sei eine auch für schweizerische Verhältnisse interessante Würdigung des Übervölkerungsproblems: „Übervölkerung, ... das ist die Wurzel aller japanischen Probleme. Wie Deutschland, wie Italien, seine beiden Schicksalsgenossen, so suchte auch Japan diesem Grundübel durch Industrialisierung zu steuern. Eine fragwürdige Arznei... Sie wirkt eine vorübergehende Scheingenehung. Sie bringt unweigerlich Proletarisierung ... und treibt den Teufel aus durch Beelzebub...“ Zu monumentaler Größe erhebt sich Bloems Sprache dort, wo sie der Frage nach der Menschheit, nach der Nation in der Menschheit gilt. Wie prachtvoll doch der Vergleich zwischen dem ungebrochenen, weißen Sonnenlicht und den sieben gebrochenen Farben des Regenbogens!

Mit besonderer Spannung folgt der Leser dem geistvollen Führer nach Amerika. In einem trefflichen „Schlager“ faßt Bloem seinen Eindruck zusammen: „Das soziale Problem zu lösen, sind in der heutigen Welt zwei grundsätzlich entgegengesetzte Richtungen am Werk. Rußland will jeden Bourgeois zum Proletarier machen ... Amerika jeden Proletarier zum Bourgeois. Wer hat recht? An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen...“ Und gleich treffend die Grenzmarkierung zwischen Internationalismus und Nationalismus: „Nicht der Mensch ist der wertvollste, der sich standardisieren, typisieren, normalisieren läßt. Der ist es, der seine Eigenart erkennt, ausbildet, hochzucht, im geistigen Kampf mit der Umwelt trotzig behauptet. Und nicht anders ist es mit den Nationen. Darum Internationalismus, wo es sich um Wege und Ziele handelt, die ohne Verlust für das Innenleben der Menschen und Völker standardisiert werden können. Nationalismus bis zum äußersten, wo Persönlichkeitswerte der Völker auf dem Spiele stehen, die ein Stück Seele bedeuten und darum nicht aufgegeben werden können, ohne daß die Welt ärmer wird.“

So breitet Walter Bloem einen fast uner schöpflichen Reichtum an Erkenntnissen und Anregungen aus, und durch das Ganze zieht sich wie ein roter Faden der Hinweis auf „die große, unaufschiebbare Aufgabe unseres Geschlechts“, die „Organisierung der Erde“.

M. Feldmann.

Aufzeichnungen.

Generaloberst Alexander v. Kluck: Wanderjahre, Kriege, Gestalten; Verlag Eisen- schmidt, Berlin, 1929; 232 S. und einige Karten, Skizzen und Abb.

Der durch seinen nachkriegszeitlichen Aufenthalt in unserm Land manchen Schweizern persönlich bekannt gewordene ehemalige deutsche Führer der rechten Flügelarmee in der Marne Schlacht veröffentlicht hier einige schlichte Aufzeichnungen und Ausschnitte aus dem Leben und Werdegang eines deutschen Offiziers der Vorkriegszeit, der seine Feuertaufe noch im Einigungskrieg von 1866 empfängt und seine Laufbahn mit der glanzvollen, wenn auch nicht unangefochtenen Führung des Entscheidungsflügels in der Entscheidungsschlacht des größten aller bisherigen Kriege der Erdvölker abschließt. Wesentlich neue Gesichtspunkte werden nicht vermittelt. v. Kluck betont noch einmal, daß das Richtige in den ersten Septembertagen der Einbruch in die Nordostfront von Paris gewesen wäre. Dem stand aber ein Befehl der obersten Heeresleitung entgegen. Und ein Einvernehmen mit dieser herzustellen, war unmöglich, weil sie fernab in Luxemburg saß. Darin, daß die Oberste Heeresleitung nicht an der Front oder nahe dahinter weilte, und ihre Direktiven und Anweisungen entsprechend immer „den Ereignissen nachhinkten, anstatt sie vorausschauend zu leiten“, sieht v. Kluck denn auch die eigentliche Ursache für den vorzeitigen Abbruch und den damit erfolglosen Ausgang der Marne Schlacht.

Mit Interesse, wenn auch nicht ohne einiges Kopfschütteln, nimmt man aus dem Buch auch Kenntnis von dem Optimismus, der bei der deutschen militärischen Leitung, gestützt auf das Verhalten der italienischen Militärs, auch im Jahre 1913 und bis in den Sommer 1914 hinein bezüglich des italienischen Bündnisses und einem deutsch-italienischen militärischen Zusammenwirken vorhanden war. Der österreichische Bundesgenosse, bezw. dessen militärischer Chef, Conrad von Höbendorff, hätte da zuverlässigeren Bescheid gewußt. So baute die politische Reichsleitung auf Englands Neutralität, die militärische auf Italiens militärische Hilfe. Statt dessen trat England von Anfang an auf Seite der Gegner, und am linken Flügel der deutschen Westfront fehlten nicht nur die italienischen Armeekorps, sondern die italienische Regierung gab der französischen Regierung schon am 31. Juli die Versicherung der italienischen Neutralität ab, was diese in die Lage versetzte, die an der französisch-italienischen Grenze stehenden Truppen rechtzeitig wegzuziehen und in die Entscheidungsschlacht an der Marne zu werfen.

Das Schlußkapitel gibt die mannigfaltigen Eindrücke wieder, die der Verfasser während seines zweimaligen Aufenthaltes in der Schweiz von Land und Leuten und in erster Linie natürlich von unserm Wehrwesen gewonnen hat. Wenn v. Kluck sich dabei mit seinem einfach soldatischen und offenen Wesen überall die Sympathien derjenigen gewann, mit denen er in Berührung kam, so ist das wirklich noch kein Grund, in ein Geheul über „Propaganda für die deutsche Revanche“ auszubrechen, wie das die „Action Française“ tut, bei deren schweizerischer Berichterstattung durch einen Herrn Debu-Bridel der Verstand allerdings von jeher nur eine sehr geringe und die Verheßungsabsicht eine sehr große Rolle gespielt hat. D.

In fremden Diensten.

E. Leupold: Das bernische Regiment von Diesbach im Beltliner Feldzug des Marquis de Coevres 1624—26. 72 S. Bern 1928, Francke.

In den Bündner Wirren zu Anfang des 17. Jahrhunderts mit ihren bunten Wechselfällen nimmt der erste Feldzug der Franzosen zur Rückeroberung des Beltlins nur eine nebensächliche Stellung ein. Große Taten sind damals nicht verrichtet worden und eine dauernde Wirkung hatte der Kriegszug nicht. Die Arbeit von Oberst Leupold, die einen Ausschnitt aus diesem Feldzug gibt, behandelt also kein Gebiet von überragendem sachlichem Interesse. Sie zeichnet aber in äußerst zuverlässiger und sauberer Weise und in gefälliger Form ein Bild aus dem ganzen wechselvollen und umständlichen Kriegsleben jener Zeit, die uns in erster Linie durch Meyers Jürg Jenatsch nahe gerückt ist. Darin liegt ihr Verdienst und ihr Reiz.

Hektor Ammann.

Lebenserinnerungen eines Naturforschers.

Conrad Keller: „Lebenserinnerungen eines schweizerischen Naturforschers“. Drell Füßli Verlag, Zürich (1928).

Der bedeutende Zoologe und Haustierforscher Keller zog sich 80jährig vom Lehramt an der Eidgenössischen Technischen Hochschule zurück, gefeiert von einer Generation von Schülern, die den anregenden, humorvollen und wohlwollenden Professor nicht vergessen. Mit fast allzu hoch gespannten Erwartungen werden sie alle zu seinen „Lebenserinnerungen“ greifen. Und wirklich! das Buch ist sehr lesenswert. Der Gelehrte und der Kämpfer erstehen in ihm leibhaftig, es gibt den ganzen Keller. Wenn die Schrift nicht jede Hoffnung erfüllt, so ist daran nicht das schuld, was sie bringt, sondern was sie verschweigt. Wir hätten sie viel ausführlicher gewünscht. Allzu bescheiden verlegt Keller das Haupt-

gewicht nicht auf den Naturforscher. Von diesem, von seinen Reisen, seinen wissenschaftlichen Arbeiten und Erfolgen möchte der Leser noch weit mehr erfahren. Manche herrliche Entdeckung, wie der Minotaurus, wird nur angedeutet, von den Arbeiten auf dem Felde wissenschaftliche Zoologie wird kaum gesprochen, obwohl Keller ein glänzender Popularisator ist und selbst zugesteht, daß die weitesten Volkskreise dankbar für geistige Kost seien. Daß sein Kollege und Reisekamerad Prof. Mikli uns in prächtigen Werken die Mittelmeerländer und den Kaukasus schilderte, hätte Keller nicht abhalten sollen, auch seinerseits mehr von diesen Gegenden zu erzählen. Schon im „Laokoon“ wird als dichterisches Gesetz betont, daß Homer nicht sage, Helena sei schön, sondern diese Schönheit uns dadurch einpräge, daß wir ihre Wirkung auf die trojanischen Greise erblicken. So läßt nun Keller zwar Viele seine Arbeiten und Erkenntnisse und Reisen rühmen — aber es scheint uns, in den Naturwissenschaften gelte ein anderes Stilgesetz: der Verfasser selbst erzähle uns mehr von seinen Geistesfindern.

Wenn dagegen andere Besprechungen die scharfe Feder und das offene Wort Kellers tadelten, so möchten wir ihn dafür vielmehr loben. Leben wir wirklich in der „ältesten Republik“? Oder soll dieses beliebte Beiwort „älteste“ etwa bedeuten die abgebrauchteste, am weitesten von echter Demokratie entfernte? Nirgends kann Leisetreteri, Empfindlichkeit, Schönfärberei und Rücksichtnerei verbreiteter sein als bei uns. Die Tell-Briefmarke muß mit der Zeit im Ausland komisch wirken. Da ist es dreifach erfreulich, wenn Männer wie Keller noch ein offenes Wort wagen, auf die Gefahr hin, links und rechts anzustoßen. Freilich, manches Urteil reizt zum Widerspruch. Mag man etwa der vernichtenden Zeichnung Karl Vogts und Döbel-Ports gern beistimmen, beim „Aargauer Ring“ im Zweifel sein, wird man wohl Professor Heim mit ganz andern Augen betrachten können. Beipflichten wird man Keller wieder in seinen Bemerkungen über Rieter-Bodmer und Minister Jlg. Manche scharfe Bemerkung würde an Wert gewinnen, wenn sie erklärt würde. Was soll sich der uneingeweihte Leser z. B. beim Ausfall gegen die Demagogen in der Nationalparlamentangelegenheit denken? Kellers Angriffe sind oft scharf und müssen in ihrem da und dort an Horber erinnernden Ton bei einem alten Mitarbeiter der „Neuen Zürcher Zeitung“ überraschen. Niemand aber wird des Verfassers ehrliche Liebe zur Hochschule und zur Schweiz bestreiten können. Seine Ausführungen werden zum Nachdenken anregen und mit Gewinn gelesen werden. Sehr am Herzen liegt ihm die Heranziehung des geeigneten akademischen Nachwuchses, ein Problem, das durch die neuliche Rede des Präsidenten des Schweizerischen Schulrates in seiner vollen Bedeutung aufgeworfen wurde.

Wir würden eine zweite, vermehrte und erweiterte Auflage der „Lebenserinnerungen“ sehr begrüßen. Kellers Schülern sind die beigegebenen Abbildungen liebe Andenken; immerhin hat sich ein Verlag von Prachtwerken wie Drell Füßli an der Ausstattung nicht „überlupft“. Möge Kellers erstes Buch aus seiner Mußezeit die rechte Würdigung und viele Leser finden!

Karl Alfons Meyer.

Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Eduard His, Basel. — Maurice Duhamel, Journalist, Chatou.
— Dr. Carl Günther, Lehrer am Lehrerinnenseminar, Aarau. — Frä. Elisabeth Sulzer, Zürich. — Dr. Hector Ammann, Aarau. — Dr. A. Büß, Journalist, Paris. — Dr. M. Feldmann, Redakteur, Bern. — Karl Alfons Meyer, Rülchberg.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hans Dehler. Schriftleitung und Verlag: Aarau, Goldernstr. 1. — Druck und Versand: A.-G. Gebr. Leemann & Cie., Stoderstr. 64, Zürich 2. — Abdruck aus dem Inhalt dieser Zeitschrift ist unter Quellenangabe gestattet. — Übersetzungsrechte vorbehalten.